

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 120 N. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 27. August 1893.

Aus Manitoba.

Ein Niesensunternehmen des großen Nordwestens ist die sogenannte Bell Farm in dem St. Velle-County, welche, wenn erst das ganze Land urbar gemacht sein wird, auf zehn Quadratkilometer 56,800 Acker Getreideland umfassen und somit das zweitgrößte Landgut der Erde sein wird. Die Bell Farming Co. besteht aus kanadischen und englischen Capitalisten, welche ein Aktien-Capital von \$600,000 aufgebracht haben; von letzterem wurden bisher 35 Prozent verausgabt. Im vorigen Herbst sind noch hundert Acker umgebrochen und in diesem Frühjahr 1,600 Acker mit Weizen und 1800 Acker mit Hafer bestellt worden. Bis zum Spätherbst werden weitere 6,000 Acker umgebrochen und so nach im nächsten Frühjahr 9,400 Acker zur Bestellung bereit sein. Die Ackerfrucht ist tief und besteht aus sandigem Lehm; die Steine, welche sich auf und in dem Boden vorfinden, können als Baumaterial für die zu errichtenden Gebäude verwendet werden. Im Mittelpunkt der Farm, welche an seiner Stelle weiter als sechs Meilen von der Eisenbahn entfernt ist, wurde bereits ein stattliches Haus aus solchen Steinen errichtet, welches als Bureau, sowie als Wohnung des Betriebsdirectors Major W. R. Bell dient. Dieser ist im ganzen östlichen Canada als ausgezeichneter Landwirt von großer Erfahrung bekannt und geschätzt. Das Haus umgibt ein geräumiger Gemüsegarten, der seine Ergiebigkeit bereits in diesem Sommer glänzend bewährt hat. Steinerne Stallgebäude, Vorrathskammern, Maschinenhäuser, eine Hühnerstube, Geflügelhöfe und die Wohnungen für die Dienstknechte umgeben den Garten. Gegenwärtig ist ein Hotel im Bau begriffen, dessen Kosten auf \$15,000 veranschlagt sind. Dreißig Männer und hundert Pferde sind mit der Urbarmachung weiteren Landes beschäftigt und zahlreiche Maschinen, Selbstpflünder und durch Dampf getriebene Dreifachmaschinen harren der bevorstehenden Ernte. Von dem Ausfall der letzteren hängt die schnellere oder langsamere Beendigung des ganzen durch die canadische Pacificbahn dem Verkehr erschlossenen Gebietes ab. Das Ausharren der Felder hat durch die nachhaltigen Regen der letzten Wochen so gewonnen, daß man auf einen Durchschnittsertrag von 20 Bushels Weizen pro Acre rechnen kann. Bei der erforderlichen Feuchtigkeit ist das Wachstum der Früchte ein so schnelles, wie es bei der Hitze des Sommers sein muß, wenn gute Resultate erzielt werden sollen. Sorgfältige Messungen haben ergeben, daß nach Regen, auf welchen Wärme folgte, der Weizen in 24 Stunden 1 1/2, ja einmal in 4 Tagen 10 Zoll gewachsen ist. Ein artesischer Brunnen wird gebohrt, doch hat man bis jetzt noch kein Wasser gefunden. Von einem nur wenige Meilen entfernten See wird eine Wasserleitung nach der Farm gebaut. Alle auf letzterer vorhandenen landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen sind aus amerikanischen Fabriken hervorgegangen, und Herr Bell, der im Uebrigen sehr für Canada eingenommen ist, erklärt offen, daß die amerikanischen Fabriate den canadischen und englischen in jeder Beziehung vorzuziehen seien.

Wenn man bedenkt, daß sich da, wo sich jetzt die Farm ausdehnt, noch vor einem Jahre wüstenförmiges Prairieland befand, so wird man über die Größe dessen, was in so kurzer Zeit geleistet worden, staunen müssen, im Uebrigen aber darf nicht verschwiegen werden, daß über das Land durch die Agenten der Eisenbahnen und Landbesitzer gütigere Nachrichten verbreitet worden sind, als den Verhältnissen entspricht. Dies gilt von allen solchen einzelnen Anbiedern und Colonisten, die nicht mit reichen Mitteln ausgestattet sind. So haben ungefähr 4000 Mann in den letzten Jahren die südlichen Manitoba 12 Niederlassungen gegründet. Sie kamen vor sieben Jahren dahin und die Regierung überließ ihnen ein ausgezeichnetes Gebiet zu ihrer ausschließlichen Benützung, an welchem sie nach denselben Bestimmungen, wie diejenigen der amerikanischen Heimstätte - Geflecke, Eigentum erwerben konnten. Die Leute kommen trotz ihres Fleißes und ihrer Gemüthsart nicht recht vorwärts und viele derselben haben ihr Land im Stiche gelassen und sich nach anderen Theilen von Canada oder in die Ver. Staaten gewendet.

Die Männer sind fast ausschließlich Ökonomie, die sich, um sich der Militärpflicht zu entziehen, nach Russland gewandert hatten und von dort nach Manitoba gekommen sind; sie sprechen ein eigenenthümliches Gemisch von plattdeutscher und russischer. Im vorigen Jahre hat es auch eine Anzahl russischer Indianer versucht, sich als Farmer in Manitoba niederzulassen, ist aber bald nach Winnipeg zurückgekehrt. Kurz, ein Paradies für Farmer, wie es seines Gleichen auf der Erde nicht wieder giebt, ist Manitoba vorläufig noch durchaus nicht, und wer irgendwo bereits eine leidliche Heimath besitzt, sollte sich nicht verleiten lassen, diese mit dem Nordwesten zu vertauschen. Rascher als alle übertriebenen Schilderungen von der Ergiebigkeit des Bodens würde eine ungeheurer Einwanderung durch die Bewahrheitung einer alten Geschichte herbeigeführt werden, an die in Winnipeg Jedermann glaubt. Als noch die Hudsonbay Compagnie ausschließlich über Manitoba regierte, kam auf einer ihrer Handelsniederlassungen ein alter Indianer, der dem Vorsteher der Niederlassung eine Partie ungelagertes abgerundeter, gelber Körner in der Größe von kleinen Äpfeln mit der Bemerkung

zeigte, die Dinger seien zwar nicht ganz rund, auch etwas weich, liegen sich aber dennoch als Hintenfüßler ganz gut benützen. Der Beamte erwiderte alsbald, daß er große Goldkörner vor sich habe und lauschte solche gegen Bleistift und Schrot ein, vergaß aber leider, den Indianer nach dem Fundorte der gelben Körner zu fragen. Der Indianer konnte später trotz aller Nachforschungen nicht wieder ausfindig gemacht werden. Eine Dame bei Winnipeg hat noch heute eine dieser goldenen Kugeln in ihrem Besitze.

Die Hudsonbay Compagnie hat ihr nördliches Hauptquartier in Winnipeg, während das südliche sich in Montreal befindet. In sieben großartigen Waareshäusern verwahrt sie noch heute die kostbarsten Pelzsorten der Welt, von denen sie durchschnittlich für £300,000 jährlich nach England verschifft. Aus Entfernung bis zu 3000 Meilen strömen hier die Felle zusammen. Marder, Otter, alle Sorten Füchse und Bären, Wiber, Hermeline, Luchse, Wölfe, Biesel, Walsbären, Stinktiere und andere. Die werthvollsten Pelze liefern die Silber- und die schwarzen Füchse, deren Felle von der Compagnie selbst mit £50 pro Stück bezahlt werden. Auch große Vorräthe von Bässen befinden sich in Winnipeg und zwar nur solche von der besten, wärmsten Sorte, welche nach Canada und in die Ver. Staaten zu \$15 bis \$25 pro Stück verkauft werden. Die Compagnie besitzt 500 Acker Land in und um Winnipeg und das ganze, meist sehr fruchtbare Gebiet, welches im Norden vom Great-Saskatchewan, im Süden vom dem 49. Breitengrade, im Osten vom dem See Winnipeg und im Westen von den Felsengebirgen begrenzt wird. Die 100,000 Aktien der Compagnie haben gegenwärtig einen Marktwert von £28 pro Stück.

Atlantische Dampfer.

Wie ein Correspondent hervorhebt, der den atlantischen Ocean auf einem Dampfer der Inman-Linie kreuzte, laufen jetzt zwischen den verschiedenen Häfen der Ver. Staaten, Canada's und Europa's ungefähr 150 der größten und schönsten Dampfer. Drei Viertel derselben vermitteln den Verkehr zwischen New York und Liverpool, der Rest entfällt auf die Linien von Bremen, Hamburg u. Havre. Der Durchschnittspreis dieser Schiffe beträgt etwa \$800,000, sodaß also in allen Linien zusammen \$120,000,000 angelegt sind. Da die Besatzung eines jeden Schiffes in allen Dienstzweigen aus durchschnittlich 160 Köpfen besteht, so finden in diesem Geschäft 22,500 Leute direct ihr Brot, während es indirect weniger als 200,000 Menschen in der Unterhaltung gewährt. Jede Werfte für eigene Schiffe, jede Kohlen- und Eisengrube, jede Segelfabrik und jede Schiffszimmerei in Großbritannien, um neun Zehntel dieser Fahrzeuge gebaut werden, ist an der Aufrechterhaltung des Dampferverkehrs theilhaftig. Die sehr namentlich die Kohlengruben daran interessiert sind, geht aus der Tatsache hervor, daß trotz der fast allgemeinen Anwendung sogenannter Compound-Maschinen, welche etwa ein Drittel Kosten sparen, noch immer durchschnittlich 100 Tonnen täglich auf jedem Schiff verbrannt werden. Nimmt man daher an, daß zwei Drittel, also 100 Dampfer, beständig zur See sind, so ergibt sich, daß täglich 10,000 monatlich 300,000 Tonnen verbraucht werden. Nun kostet die Kohle aus Wales, am Dock in Liverpool niedergelegt, \$4 die Tonne. Selbst zu diesem niedrigen Preise würden sich die Ausgaben eines jeden laufenden Schiffes für Kohlen auf \$400 täglich belaufen, für 100 Schiffe auf \$40,000, oder \$1,200,000 monatlich und \$14,400,000 jährlich. Indessen verbrennen die schnellen Dampfer, namentlich der Cunard-, White Star- und Union-Linie täglich 175 bis 200 Tonnen. Um die Schnelligkeit der besten von ihnen nur um 20 Meilen täglich über den Durchschnitt zu erhöhen, braucht man fast die doppelte Menge Brennmaterial. Daher sind auch die Ausgaben für Kohlen der gedachte Posten im Dampferverkehr. Sie sind so erheblich, daß sie nahezu den ganzen Profit aufzehren. Selbst die nachstehende Tabelle, die für Gehälter und Löhne, fest zu der obigen in keinem Verhältnis. Obwohl die Mannschaft dauernd angestellt ist, kostet sie auf jedem Schiff nicht mehr als \$3000, auf allen Dampfern zusammen genommen also \$150,000 monatlich. Daraus ist klar ersichtlich, daß das dringendste Bedürfnis eine Verbilligung der Bewegungstrast ist. Die Reform wäre schon an und für sich dringend, aber ihre Nothwendigkeit wird noch dadurch erhöht, daß die directe Auszahlung für Kohle nur eine von den vielen Lasten ist, welche die Benutzung dieses Materials dem Seetransport auferlegt. Raum minder erforderlich ist der Verlust an Raum. Ein Schiff von 4500 Tonnengehalt z. B., das zur Fahrt nach Europa 8 bis 9 Tage braucht, muß in Anbetracht unvorhergesehener Zufälle wenigstens 1300 Tonnen Kohle laden. D. h., es muß, da es selten eine volle Ladung hat, nahezu ein Drittel seiner Fracht auf das Brennmaterial rechnen. Dadurch entsteht ein Verlust an der Ladung, an der Tragfähigkeit und an der Verzinsung des durch den Schiffraum dargelegten Capitals. Abschließend erinnert dieser Ausfall beinahe das ganze Geschäft.

Die Amerikaner, die sehnlichst und neidisch auf die großartige englische Handelsflotte blicken, bilden sich stets ein, daß das Seetransportgeschäft für England eine Quelle ungeheurer Gewinnes sein müsse. Ein Monopol von so riesiger Ausdehnung muß ihrer Ansicht zufolge eine fürchterliche Erpressung auf den Handel der Welt ausüben können. Doch diese Ansicht ist vollkommen irthümlich, der Gewinn der Dampfergeschäfte ist in Wahrheit sowohl geringfügig, als auch unsicher. Selbst die Cunard-Linie, die älteste, glänzendste, d. h. von Unfällen am meisten verschont und deshalb auch beliebteste Linie, reg-

net theilweise höhere Preise, die ihr willig gezahlt werden, und kann doch den Aktionären nicht mehr als 3 Prozent Dividende geben. In manchen Jahren, wenn es „schlechte Zeiten“ in Amerika giebt, die Zwischenhandels auf der See, die Kapitän auf der Linie weniger benutzt werden und die Frachten klein sind, kann selbst diese Gesellschaft gar keine Dividenden erklären. Die Unsicherheit wird noch dadurch gesteigert, daß die Kohlenpreise, die ja vornehmlich bei der Berechnung der Ausgaben in's Gewicht fallen, sehr häufig schwanken. Gerade, wenn die Dampfer gute Geschäfte machen und die Verluste ausgleichen könnten, die sie in schlechten Jahren erlitten haben, geht das Brennmaterial in die Höhe. Es ist das selbstverständliche, weil in jeder industriell lebhaften Zeit die Nachfrage nach Kohle steigt. Die Sorte, die jetzt 24 Cent, liegt im Jahre 1873 in England auf 36.50 die Tonne, sodaß die aus dem erhöhten Fracht- und Personenerwerb entstehenden Gewinne gänzlich ausgeglichen wurden. Vier Prozent Dividenden gelten also als sehr hoch und werden nur dann gezahlt, wenn die Ver. Staaten eine gute Ernte gehabt haben und die Vermögensgegenstände nach Europa sehr zahlreich sind.

Trotz alledem herrscht bekanntlich ein Wettbewerb in diesem Geschäftszweige, der den verfügbaren Tonnengehalt in wenigen Jahren verdoppelt hat. Die Folgen dieser Ueberbetreibung des Schiffbaues werden sich mit großer Wucht bemerklich machen, wenn wieder die unvermeidliche Handelskrise oder eine schwere Misere eintritt. In Amerika ist der Eisenbahnbau ebenso übertrieben worden, wie in England der Schiffbau, und es ist daher, abgesehen von unserer Zoll-Erhöhung, ganz natürlich, daß amerikanische Capitalisten ihr Geld in Schiffe gesteckt haben.

Neue Tummelplätze in West.

Die Hauptstadt Ugars war am 8. August der Schaulust empfindender Szenen, welche schließlich zu förmlichen Umdrehungen ausarteten. Folgender Bericht liegt darüber vor:

Wendts sammelte sich vor dem Hotel Schwan, wo die Familie Schatz abgefragt ist, wieder ein Pöbelhaufen, welcher „Eien Hrogu“ und „Abgus der Juden“ rief, an. Gegen 7 Uhr wurde die Menge durch zahlreiche, von der Arbeit heimkehrende Arbeiter verdrängt. Die Haltung der Menge war von Minute zu Minute drohender. Bereits waren einzelne Steine gegen das Hotel geschleudert. „Wir noch!“ rief ein zerlumpter Burche in blauem Arbeitskleid. Der Ruf findet hundertfachen Echo; unter Johlen und Schreien wälzt sich der Haufe gegen die Parterrelocalitäten des Hotels. Ein förmlicher Hagel von Steinen und Ziegelfragmenten, welche von einem nahen Neubau gestoßen wurden, sauste durch die Fenster und die Thür des Hofhauses nieder. Die in demselben befindlichen Gäste ergreifen erschrocken durch die Hingeworfene die Flucht. Die Bemühung der Hotel-Dienerschaft, die Läden zu schließen, mißlingt; immer mehr Steine fliegen heran: ein förmliches Bombardement. Bereits beginnen einzelne Individuen durch Fenster und Thür in's Geschäftlocal zu dringen. Die Bedienten versuchen Widerstand; der Kampf dauert wenige Sekunden; die Uebermacht ist zu groß; die Bedienten ergreifen die Flucht. Der Pöbel hat das Gasthaus in Besitz genommen. Nun beginnt das Demolirungswerk. Silber, Uhren, Sessel, Tische werden zum Fenster hinaus auf die Straße geschleudert. Dann folgt der Schantall. Bald begann es vom Fenster des ersten Stockwerkes zu prasseln. Man glaubt ein Pelotonfeuer zu vernehmen, da schallen plötzlich dumpfe Schläge: die wüthende Menge hatte sich auf die dort befindlichen Geschäftsläden geworfen. Mit Granatwürfeln und Händen bearbeitet die Rote die eisernen Rouleaux des Möbelhändlers Kohn und des Schnittwaarenhändlers Freund. Zehn Minuten widerstanden die Läden trotz des wahnwitzigen Hämmers. Endlich fällt zertrümmert die Thür des Geschäftes. Geheul verdrängt den Weiterstehenden, daß das Geschäftlocal erbrochen ist, in welches die Menge sofort eindringt. Im nächsten Augenblicke fliegen Zughallen, Röcke, Damenkleider, Spitzen auf die Straße. Alles wird sofort dort von heutzutageigen Händen ergriffen. Es wird geplündert und gestohlen.

In einem Kaffeehaus befand sich ein zahlreiches Publikum, darunter viele Damen. Plötzlich dringt dorthin der Rarm und Tumult, Pfaffensteine werden durch's Fenster geschleudert. Angstrufe ertönen im Publikum mit verdoppelter Macht. Damen vertriehen sich unter die Balkontische und Bänke. Mit knapper Noth gelang es vielen Anwesenden, durch eine hintere Hofthür sich zu retten. Da erklang plötzlich der Ruf: „Militäre kommt!“ Einige Sekunden später langte eine Compagnie Soldaten im Laufschritt mit gefülltem Bajonnet auf dem Schaulust der Verwüstung an und schlug die Angreifer in die Flucht.

Das Café „Oesterreich“ wurde ebenfalls vollständig demolirt. Der Pöbel erdrückte die Thüren; Fenster, Spiegel, Tische, Stühle, die große Uhr wurden zertrümmert, die Bestandtheile gestohlen. Die Möbelstücke wurden auf die Straße geworfen. Ferner wurden die Läden des Juweliers Adolph Hoffmann, der Wäschehandlung von Moritz Freund geplündert. Dem Juwelier ist der Ausfall sehr empfindlich, der Schaden sehr bedeutend. Gegen Mitternacht erst hat das Militär nach förmlichem Kampf die Ruhe hergestellt. Viele Personen sind verhaftet. Moritz Schatz war nicht im Hotel, sondern anderwärts; es ist unbekannt wo.

Inzigog-Platz sind bereits die Arbeiter der letzten Brande, wegen deren man die Juden beschuldigt, errichtet und verhaftet. Dieselben sind einheimische magyrische Bäuerinnen Namens Ranyart, Weiss und Vaz.

Die Tische und Plätze sind bereits die Arbeiter der letzten Brande, wegen deren man die Juden beschuldigt, errichtet und verhaftet. Dieselben sind einheimische magyrische Bäuerinnen Namens Ranyart, Weiss und Vaz.

König Stanley I.

Laut telegraphischer und durch die Botenkauf vermittelte Nachrichten an den „N. Y. Herald“ trägt sich der einstmalige Reporter jener Zeitung mit dem Plane, an den Ufern des Congo im Innern des schwarzen Erdtheils einen Königsthron zu errichten und von diesem für sich und seine Nachkommen Besitz zu ergreifen, sonach eine neue Dynastie zu gründen. Bernadotte war ein Advokat, Murat eines Garwirths, der „Kleine Corporal“ eines Unterleutnants Sohn. Dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, aus den Reihen der Zeitungsmänner einen Souverän hervorzubringen zu sehen. Die Presse galt bisher als die letzte Großmacht, mit dem Tode der Thronbesteigung Stanley's wird sie um zwei Plätze hinaufgesetzt und zur vierten werden. Laut den Nachrichten aus Amsterdam hat der neue König viele Verträge mit den kleinen Königen am Congo abgeschlossen, durch welche die letzteren seine Vasallen werden. Der König Jorge de Selo hat ihm nicht nur die Oberherrschaft über sein Reich, sondern auch das Recht eingeräumt, in seinem ausschließlichen Handel zu treiben, und erhält dafür eine Appanage von zwei Angelen jährlich. Die Vollständigkeit eines Königs ist bei jenen Leuten ein sehr relativer Begriff. Unmittelbar nach seiner Krönung will Stanley seinem Reich eine freisinnige Verfassung mit einem nichtständigen Ober- und Unterhaufe aufzwingen. Die Gründung einer einflussreichen täglichen Zeitung wird einer der nächsten Schritte des neuen Regenten sein; Stanley will durch solche nicht nur die öffentliche Meinung machen, sondern seine Stellung als König gleichzeitig zu Interventions von In- und Auslandern benutzen und hierdurch Localreichtum schaffen, wie sie noch kein Reporter fertig gebracht hat. „Wie wir aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle vernahmen“, u. s. w.

Die großartige Verewöhrung von Leguimiffen, mit der die Presse sich lange beschäftigt, entpuppt sich jetzt als eine amüsante Verewöhrung. Ein Richter hatte im Rauch seine Frau geschlagen und wurde deshalb zum Polizeicommissär gebracht, der ihn im Besitze einer blauen Karte mit der Inschrift „Groupe d'Essling“ und eines Einladungscheins ohne Datum fand. Dieser Richter gehörte indess ganz einfach einem Vereine von Rutzern und Stallknechten an, deren Versammlungsort eine Kneipe der ehemaligen Aeneid d'Essling ist. Die Einladung lautete in dem Raubersprache der Hallen oder des Stalles, die Betreffenden sollten zu der Zusammenkunft die nötigen Fonds mitbringen, „um die Gewerbe zu pufen“.

Unter dem Vogen der Gewerbe aber hat man nichts anderes zu verstehen, als die Anfechtung der Gurgeln, und diese schöne bilderrische Sprache ist ganz mit Unrecht als eine Anspielung auf die 25,000 Gewerbe der royalistischen Regionen gedeutet worden. Die außer dem Herrschaftsbereich Damas Versammelten sind ein gewisser Falcinelli, Sadelwart des Vereins der Stallknechte, und Sunieres, ein Hausdiener.

Dom Inlande.

Alexander Whiffing in Somerville, Va., ist kürzlich in seinem 114. Lebensjahre gestorben; er hat das erste Mal für Washington, bei dessen zweiter Erwählung als Präsident gestimmt und sich seitdem an jeder Präsidenten-Wahl theilgenommen.

James M. Swan, ein Mann in Curra, Neb., mußte kürzlich über eine Anekdote, die ein Bekannter erzählt hatte, so heftig lachen, daß ein Stutgeschlagte, ein Blutstrom ihm aus dem Mund drang und er sich in der nächsten Minute im wahren Sinne des Wortes „todt gelacht“ hatte.

Das Yale College hat als Beilage zu seinem letzten Programm Notizen über den Lebensgang aller seiner bisherigen Zöglinge veröffentlicht. Aus demselben geht unter anderem hervor, daß von 73 Zöglingen, welche die Anstalt im Jahre 1832, also vor 61 Jahren absolvirten, noch 40 am Leben sind. Eine ähnliche Angabengabe findet sich bei den Männern, welche das Harvard College besucht haben. Ueberhaupt wird behauptet, daß von allen Männern, welche unsere höheren Lehranstalten besucht haben, ein ungewöhnlich großer Prozentsatz ein hohes Alter erreicht.

Charles Chanon, ein Wächter an einer Weyer in Philadelphia, hat in den 6 Jahren, seit denen er diese Stellung bekleidet, nahezu 200 Personen vom Tode durch Ertrinken gerettet, an einem einzigen Tage 18.

setzte mit dem Schmeistchen längs dem Sumpf die Flucht fort und erreichte mit demselben auch und abläßt auf einem Umwege die Mühle.

Die höchste Hängebrücke in der Welt ist der Arizona-Biabuct, 18 Meilen von Bradford, Pa. Dieselbe „schwimmt“ nämlich in einer Höhe von 301 Fuß über den Wassern. Ein unternehmender Jüngling will von dieser Brücke herunterflattern in des Wortes verewöhrter Bedeutung. Julius Beshling heißt der Ritter Bahard, welcher die Welt mit seinen Fliegerversuchen überfliegen will. Julius will sich mit einem riesengroßen Regenschirm bewaffnen, denselben aufspannen und dann den Sprung in die Tiefe wagen. Er hofft, unter dem Schutze seines Parapluets ungeschädigt die Tiefe zu erreichen.

Philadelphia hat eine eigenthümliche Vorliebe, das Basse-Ball-Spiel mit neuen Variationen auszustatten. Kürzlich spielten, wie wir berichteten, 18 Chinesen eine sehr plaustische Partie, dann kamen Spieler, die aus von Krämpfen ausgeführt wurden, von denen jeder mindestens einen Arm oder ein Bein verloren haben mußte und dieser Tage wurde eine Partie von jungen Damen ausgeführt, bei welcher Männer nur als „Umpires“ fungierten. Die Damen waren gut, fingen aber schlecht und die meisten von ihnen erklärten sehr vernünftiger Weise, daß denn doch Crickets besser für Mädchen passe.

Der soeben vollendete Vorschlag über die Kosten des Schiffskanals durch Florida enthält folgende Summen: \$36,000,000 für Ausgrabungen, \$4,500,000 für die Häfen an den Endstationen, für Vermessungsarbeiten, Expropriationen von Land u. dgl. \$5,500,000. Die ganze Länge des Kanals wird 137 1/2 Meilen betragen, das durchgehende Land ist für eine kurze Strecke 143 Fuß hoch. Ein großer Theil der Contracte soll binnen neunzig Tagen vergeben werden.

Bei einer Untersuchung gegen den Superintendenten des Green-Wille Zerkens, John Overton, in Illinois, wurde erwiesen, daß er eigenhändig ein armes, freudloses, irthümliches Mädchen, welche schwanger geworden war, furchtbar peinigete, sie bei den Haaren eine Treppe hinauf zu schleppen ließ, sie wenige Tage vor der Entbindung abermals peignete und sofort nach der Entbindung in einen Zwangszusthupierete. Die Einwohner sind so erbittert gegen ihn, daß er vielleicht dem Lynchen nicht entgeht.

Als der tätowirte Grieche Constantus zuerst sich sehen ließ, erhielt er wöchentlich \$250. Jetzt produziert sich in den Wirtschaften Philadelphia's eine tätowirte Monstrosität für ein paar Glas Bier.

Der Superintendent der New Yorker Staatsgefängnisse schlägt vor, die Schneiderei unter dem Contracks-Systeme in den Gefängnissen einzuführen. Hierdurch soll das Deficit in der Verwaltung der Strafanstalten gedeckt werden, welches durch die Aufhebung der Hutmacherei in den Gefängnissen entstanden ist. Die Schneiderei New Yorks beschäftigt eine Massenverammlung abzuhalten und gegen die Einführung dieser Maßregel zu protestiren. Es wäre ein frecher Hohn auf die Verhältnisse des Schneidergewerbes, das bekanntlich an einem Mangel an Wettbewerb durchaus nicht leidet, wenn durch die Arbeit von ein paar Tausend Gefangenen, deren Produkte unter dem Vorwande der Nothwendigkeit in den Gefängnissen verfertigt werden, die Arbeitslöhne ansehnlich herabgedrückt werden würden.

Frau Jane A. Mabbigan, welche auf Cooney Island ein Hotel betreibt, hat die „N. Y. World“ auf \$20,000 Schadenersatz verklagt, weil dieselbe in einer Besprechung der dortigen Hotels erwähnt hat, daß in ihrem Etablissement „außerst freundliche Damenbedienung“ und Facioli zu finden seien.

Der Hufschmied George Edgar in Portland, Or., ist ein Feind der Chinesen und ein Bewunderer des Dennis Kearney. Daß letzterer von dem Herausgeber der in New York erscheinenden chinesischn-englischen Zeitung „Wong Ching Foo“, zu einem Duell herausgefordert wurde, hat Edgar so empfunden, daß er nicht nur an Foo geschrieben hat, er trete für Kearney ein, sondern ließ auch in den Zeitungen von Portland mit dem Bemerkten bekannt machen, wenn Foo seine Intervention nicht annehmen sollte, so sei er ein Lump und er werde ihn niederhauen, wo immer zwischen dem atlantischen und pacifischen Ocean er ihn treffe.

Dom Auslande.

Die Erweiterungsarbeiten der Festungen in Rußland-Polen, die im vergangenen Jahre in Angriff genommen worden sind, schreiten mit Riesenschritten vorwärts. Die Festung Warschau erhält nicht weniger als 16 neue Forts; ferner werden erweitert die Festungen Modlin um 8, Zwangrod um 6 und Brest-Litowsk ebenfalls um 8 Forts. Große Aufmerksamkeit wendet die russische Regierung auch den Eisenbahnen im Königreich Polen zu strategischen Zwecken zu. Neben den in den letzten Jahren errichteten Strecken sollen in nächster Zeit noch neue Strecken errichtet werden, durch welche es ermöglicht werden soll, die Kriegsmacht im Königreich möglichst schnell nach verschiedenen Orten hin zu concentriren. Die gesammte Heeresmacht in Rußland-Polen beträgt gegenwärtig über 80,000 Mann, eine Zahl, wie sie seit Jahrzehnten hier nicht bestanden. Kein Wunder daher, wenn in den verschiedenen Kreisen hierzulande Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg aufsteigen.

Der durch seine eigenartigen, fesselnden Dichtungen in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Dichter Oberst Richard von Meerheim hat aus eigenen Mitteln in den Alpen eine Schutzhütte für Touristen erbauen lassen, die den Namen „Schafendank“ führen soll. Dieselbe steht auf deutsch-italienischer Grenzwaide, auf dem Ruvalou (Rebelhaupt), dem Mittelpunkt der Dolomiten von Ampezzo und Cortina. Dieses dankenswerthe humanitäre Werk ist ein Act der Erkenntlichkeit seitens des Dichters, der, in den Kriegen von 1866 und 1870-71 wiederholt schwer verwundet, dort Heilung seiner körperlichen Leiden gefunden. Am 26. Juni ist der Grundstein zu dem Bauwerke gelegt worden, ein Ereignis, an dem die dortige Bevölkerung lebhaft und freudigen Anteil nahm. Anzuweisen ist der Bau soweit vorgeschritten, daß bereits in Kürze seine Einweihung erfolgen soll.

Ein höchst interessantes Colluriosum spielte sich dieser Tage an der österreichisch-ungarischen Grenze ab. Der Stationschef von Harb-Bugach hatte einen einladigen Urlaub angetreten und wurde durch einen Beamten aus Feldkirch substituit. Zur Mittagszeit ließ dieser sich an der nahe an Schweizer Boden gelegenen Restauration von St. Margarethen durch den Stationsdiener ein einfaches Mahl, bestehend aus Suppe, Rindfleisch mit Gemüse und etwas Salat, bringen. Die Speisen wurden in gewohnter Güte verabfolgt, aber a wohl, an der österreichischen Zollbarriere ging's nicht so anstandslos ab, denn die verschiedenen Speisen waren in verschiedenerlei Töpfen und Geschloren aus Porcellan, Kupfer, Zinn u. s. w. enthalten. Das Ganze wanderte auf die Waage, wurde revidirt und classificirt, bis erhoben war, daß der hungrige Bahnbeamte für die Einfuhr seines Mittagmahles 40 kr., an Zollversteuern-Gebühr 3 kr., an Waggelb und an Soldagio 8 kr., zusammen 51 kr. zu entrichten habe.

Die italienischen Sozialisten hielten Anfang d. M. in Ravenna einen Congreß ab, auf dem 58 Vereine vertreten waren. Der erste Tag - 5. August - ist gänzlich räumlich verlaufen. Die Congreßtheilnehmer schloffen die Thür der Versammlungshalle, um die Behörden am Eintritt zu hindern, mußten aber nachgeben und blieben nun die Gegenwart des Polizeispectors zu tumultuariösen Demonstrationen. Es kam zu Verhaftungen von vier Individuen und die Versammlung wurde aufgelöst. Der zweite Tag verlief etwas ruhiger. Man verhandelte über die Mittel, die Partei zu verstarke, erklärte die Solidarität aller Sozialisten, welche Schule sie auch angehören mögen, und die Nothwendigkeit, die Vorrechte der Bourgeoisie zu bekämpfen. Hierauf wurde eine Commission ernannt, mit dem Auftrage, in kürzester Frist Tag und Ort eines neuen Congreßes der italienischen Sozialisten festzusetzen. Das Auftreten der Behörden bei diesem Anlasse wird von gemäßigten Blättern, wie der „Verfervenza“ tadelswerth gefunden. Man findet, das Aufgebot von Militär sei nicht nothwendig gewesen und habe bloß die Unruhen befördert.

Ueber die Rettung lebendiger Begräbnisse aus Stetten entnehmen wir einem Bericht der „N. Fr. Pr.“ noch folgende Schilderung: Vier wurden drei Leben ausgegraben; zwei derselben wurden unter ganz besonderen Umständen gerettet. Doch oben auf einem Berge war eine Hüte zusammengekauft und hatte drei Männer unter sich begabten. Ein furchtlicher Leichengeroch leitete die Soldaten zur Stelle. Als ich hintrat, hatten sie schon drei Stunden lang gearbeitet. Auf einmal wurde ein Fuß bemerkt. Die Werkzeuge wurden weggenommen, und man begann mit den Händen zu spüren, bis der ganze Körper eines jungen Mannes mit Ausnahme des Gesichts bloßgelegt war. Als man eben an die Freimachung des Kopfes ging, trock der Bergrüttelte selbst heraus, richtete sich auf und fiel einem Carabinieri aus dem Hals, indem er rief: „Mein Ketter! Mein Ketter! Ketter! Ketter! O Gott, welches Glück!“ Dann deutete er verfürzt wieder auf die Erde und sagte: „Mein Onkel ist todt, ich hatte keine Hand in der meinen, aber mein Bruder ist noch am Leben.“ Die Soldaten gingen sofort an die Arbeit, es wurde ein Loch gegraben, ein Carabinieri steckte den Kopf hinein und rief: „Leb'st Du noch?“ - „Wer spricht mit mir?“ antwortete es dumpf, heraus. „Ein Beigabter“ sagte der Gendarm. „Im Gottesdien“, stang es aus dem Grabe hervor, „schärrt mir die Erde vom Kopfe weg und nicht von der Brust, da ich sonst erdrückt werde.“ Man that so und zog ihn beim Kopfe unversehrt heraus, nachdem er 125 Stunden lebendig begraben gelegen.

Am 3. August. Unsere Universität, eine Hochwart deutschen Geistes in der Westschweiz, feiert ihr 50jähriges Jubiläum. Und nicht nur aus der Schweiz, sondern auch insbesondere von den hochschulen Deutschlands sind liebe Gäste gekommen, um der Jubiläumsherrliche Grätze darzubringen und durch ihre Anwesenheit das hohe Fest zu verschönen. Der erste Festtag ist gestern bei schönem Wetter glänzend verlaufen. Der Festtag ordnete sich in der Hochschule, welche einen Flügel des Polytechnicums einnimmt. Unter Soldaten aus Moden zogen voran das Studentencomité, die Behörden, die Vertreter des Bundesraths, der kantonalen und städtischen Behörden und die zahlreichen Ehrengäste, sowie die Abordnungen des Polytechnicums und der höheren Lehranstalten Zürichs und Winterthurs. Hierauf folgte der Bebel mit der Singsangartunde, der gesammte Lehrkörper der Universität, die Studentenchaft, die Verbindungen und die Corps, endlich die ehemaligen Studirenden.

Am 4. August. Heute Vormittag fand die Eröffnung des 2. Oberchweizer Kreisturnfests in Reusbad a. S. statt. Die Stadt war auf das Prachtvolle geschmückt. Ueber 3000 fremde Turner, namentlich aus Baden, Hessen, Elsaß und Rheinpreußen haben sich eingefunden. Der Festzug war sehr pompös. Großen Jubel erregten der Wagen mit der „Palatia“ in demselben und jener mit der „Diana“, umgeben von den „Jägern aus Ruzpals“. Das Wetter ist herrlich, der Fremdenbesuch ungeheuer.